



Johanna Kalian

Religion und Postwachstumsökonomie

Potenziale religiöser Bildung für nachhaltige Entwicklung

Inhaltsverzeichnis

<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	8
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	8
1. Einleitung	10
1.1. Relevanz des Themas	10
1.2. Zielsetzungen und Forschungsfragen	14
1.3. Gliederung der Arbeit	15
2. Postwachstumsökonomie – eine Einführung	17
2.1. Zum Begriff der Postwachstumsökonomie	17
2.2. Konzept der Postwachstumsökonomie	19
2.2.1. Suffizienz statt grünem Wachstum	19
2.2.2. Subsistenz	23
2.3. Individual- und Institutionenethik	26
2.3.1. Subjektorientierung in der PWÖ	26
2.3.2. Der Beitrag von Institutionen und politischen Akteur*innen	28
2.4. Die PWÖ unter der Perspektive von <i>Freiheit, Autonomie</i> und <i>Wohlstand</i>	30
2.4.1. Zeit versus Konsum	30
2.4.2. Freiheit und Autonomie in der PWÖ	32
2.4.3. Steigerung des Wohlbefindens durch weniger Wachstum?	35
2.5. Überblick Säulen der PWÖ	37
2.6. Kritik	38
3. Konsequenzen der PWÖ für Bildungsprozesse	40
3.1. Bildung als Wachstumstreiber?	40
3.2. Notwendigkeit der Etablierung postwachstumsökonomischer Elemente innerhalb von Bildungsprozessen	42
3.3. Die Rolle von Bildung in der PWÖ	45
3.3.1. Nachhaltigkeitskommunikation – die Rolle der Lehrkraft	46
3.3.2. Mögliche Problemstellungen in Bezug auf die Etablierung einer PWÖ-tauglichen nachhaltigen Bildung	49
3.3.3. Postwachstumsökonomische Ziele im Unterricht – Gefahr der politischen Instrumentalisierung?	50

4. (Religiöse) Bildung für nachhaltige Entwicklung – ein Überblick	57
4.1. Begriffsbestimmung und Ziele	57
4.1.1 Bildung für nachhaltige Entwicklung	57
4.1.2. Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung	59
4.2. Didaktische Prinzipien	62
4.2.1. Schöpfungsorientiert	62
4.2.2. Eschatologischer Zugang	65
4.2.3. Kritisch-reflexiv	67
4.2.4. Handlungsorientiert	68
5. Postwachstumsökonomie im Vergleich mit BNE-Konzepten in der Religionspädagogik	70
5.1. Postwachstumsökonomische Ansätze in der Religionspädagogik	70
5.1.1. Wiederbelebung suffizienter Praktiken im Christentum	70
5.1.2. Kritik an <i>Green Growth</i> und Wachstum	72
5.1.3. Anlehnung an die Prinzipien glaubwürdiger Nachhaltigkeitskommunikation	74
5.1.4. Freiheit und Nachhaltigkeit	75
5.1.5. Individualethik und Subjektorientierung als Chance	77
5.2. Widersprüche und Irritationen	80
5.2.1. Klimawandel und postwachstumsökonomische Inhalte – ja, aber nicht im Religionsunterricht?	80
5.2.2. Ablehnung von Individualethik	83
5.2.3. Resilienz durch Religion(sunterricht) und PwÖ?	87
6. Ausblick	90
6.1. Conclusio	90
6.2. Weitere Forschungsüberlegungen	95
Literaturverzeichnis	96
Kirchliche Dokumente	96
Literatur	96

1. Einleitung

1.1. Relevanz des Themas

Bereits 1972 warnte der Club-of-Rome Bericht *Die Grenzen des Wachstums* vor ökologischen Auswirkungen auf die globale Entwicklung, die im 21. Jahrhundert für einen deutlichen Rückgang der durchschnittlichen Lebensqualität sorgen würden – verursacht durch ein Ende des Wachstums, das in unterschiedlichen Formen auftreten könne, im Bericht jedoch eindeutig prognostiziert wird. Die Autor*innen des Berichts sprachen sich daher für umfassende gesellschaftliche, technische, kulturelle sowie institutionelle Veränderungen aus, welche darauf abzielen, den ökologischen Fußabdruck der Menschen auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, welches nicht über die Tragfähigkeit des Planeten hinausgeht. Diese Forderung ergibt sich unter anderem aus den physischen Wachstumsgrenzen des Planeten, welcher eine endliche Kapazität an natürlichen Ressourcen aufweist.¹ „In allen realistischen Szenarien, so stellten wir fest, setzen diese Grenzen dem physischen Wachstum [...] irgendwann im 21. Jahrhundert ein Ende.“² Während sich das Ende des Wachstums in Form von Kollapsen bestimmter Systeme als ein mögliches Szenario realisieren kann, stellt eine Anpassung des ökologischen Fußabdrucks auf die planetaren Grenzen eine weitere Möglichkeit des Wachstumsendes dar, mit welcher sich ein hoher Lebensstandard durch das rechtzeitige Setzen von Maßnahmen weiter erhalten ließe sowie ökologische Schäden deutlich reduziert werden könnten.³ Um dem fortschreitenden Wachstum ein Ende zu setzen, reiche es jedoch nicht aus, allein technische, wirtschaftliche oder etwaige gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen. Benötigt werden hingegen völlig neue Vorgangsweisen, die dem Wachstum entgegengesetzt werden können.⁴ Die Botschaft sowie Zukunftsvision der 2001 verstorbenen Mitautorin des Berichts Donella Meadows lässt sich dabei wie folgt beschreiben:

„Wenn wir unsere pädagogischen Bemühungen fortsetzen, dann werden die Menschen der Welt zukünftig zunehmend den richtigen Weg in die Zukunft wählen, aus Liebe und Achtung für ihre menschlichen und nicht-menschlichen Mitbewohner auf der Erde in der Gegenwart und Zukunft.“⁵

¹ Vgl. Donella MEADOWS u. a., *Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel*, Stuttgart 2007, 12 f.

² Ebd., 13.

³ Vgl. ebd., 12 f.

⁴ Vgl. Dennis MEADOWS u. a., *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, Stuttgart u. a. 1972, 172.

⁵ MEADOWS, *Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update*, 19.

Angesichts der im Bericht skizzierten Wachstumsgrenzen und der ökologischen Konsequenzen eines fortschreitenden Wachstumsparadigmas kann die Frage nach dem Wachstum als zentrales Problem der Gegenwart bezeichnet werden, insbesondere da seit der Veröffentlichung des Berichts der ökologische Fußabdruck, selbst durch technologische und institutionelle Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit, stetig weiterwächst.⁶ Auch 50 Jahre nach dem Bericht über die Grenzen des Wachstums werden Diskurse um planetare Grenzen mit Wachstumsgrenzen in Verbindung gebracht. Zudem sind einige planetare Wachstumsgrenzen bereits überschritten – trotz alledem scheint Wachstum weiterhin als hegemoniales Leitbild zu dienen. Allerdings werden Diskussionen rund um alternative Wege zum Wachstum virulenter. Insbesondere die Forderung nach Postwachstumsstrategien im Nachhaltigkeitsdiskurs nimmt Bezug auf die Wahrung planetarer Grenzen.⁷ Kirchlicherseits finden sich ebenso kritische Hinterfragungen des Wachstumsparadigmas – so etwa in der Enzyklika *Laudato Si'* aus dem Jahr 2015:

„[Man gelangt] leicht zur Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte. Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus“ (Ls 106).

Auch in seinem 2023 veröffentlichten Apostolischen Schreiben *Laudate Deum*, welches sich auf *Laudato Si'* bezieht⁸, betont Papst Franziskus die Notwendigkeit, die Grenzen menschlicher Macht neu zu denken.⁹

Um diesen Strategien nachzukommen und damit den Forderungen des Club-of-Rome-Berichts gerecht zu werden, scheint es unumgänglich, den Blick auch auf den Bildungsbereich zu richten. Mit der Zukunftsvision Meadows wird zugleich deutlich, dass auch der Bildungsbereich nicht von der Wachstumsfrage losgelöst gesehen werden kann. Bildung spielt eine zentrale Rolle in Bezug auf die Frage des Wachstums und kann gleichsam als Rohstoff der Wachstumstheorie bezeichnet werden. Trotzdem liegt gerade in ihr zugleich das Potential, alternative Wege, abseits des Wachstums, aufzuzeigen.¹⁰

⁶ Vgl. ebd., 27 f.

⁷ Vgl. Ulrich PETSCHOW u. a., Grenzen des Wachstums: ein Blick zurück und nach vorne, in: *Ökologisches Wirtschaften* 37/2 (2022), 28 f.

⁸ Vgl. LD 2.

⁹ Vgl. ebd., 28.

¹⁰ Vgl. Georgina PHILLIPS, Bildung für Wachstum? Das Bundesministerium für Bildung und Forschung und der deutsche Wirtschafts- und (Post)Wachstumsdiskurs, in: Ulrich ROOS (Hg.), *Nachhaltigkeit, Postwachstum, Transformation. Eine Rekonstruktion wesentlicher Arenen und Narrative des globalen Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses*, Wiesbaden 2020, 86.

In bildungstheoretischen Diskursen werden Fragen der Nachhaltigkeit unter dem Begriff der *Bildung für nachhaltige Entwicklung* (BNE) aufgegriffen. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Wachstum scheint jedoch wenig bis kaum zu geschehen. Aus wachstumskritischer Perspektive rührt daher der Vorwurf, dass der Wachstumsimperativ in den Diskussionen rund um BNE nicht weiter hinterfragt wird. Der im Bericht *Grenzen des Wachstums* aufgezeigte Widerspruch zwischen kontinuierlichem Wachstumsstreben und einer nachhaltigen Entwicklung wird dabei meist ausgeblendet.¹¹

Mit Blick auf das Thema der Nachhaltigkeit in Schulen lässt sich nach einer Greenpeace-Studie aus dem Jahr 2021 festhalten, dass sich die Mehrheit der Schüler*innen von der Schule weniger gut bis gar nicht gut auf Nachhaltigkeitsherausforderungen vorbereitet fühlt. Die Studienautor*innen fordern daher, dass dem Thema an Schulen eine größere Relevanz zugesprochen wird – etwa durch Verankerungen in den Lehrplänen sowie durch konkrete Lernformen. Ziel soll sein, Möglichkeiten eines Umsteuerns in Richtung einer nachhaltigeren Zukunft zu ergreifen¹² – „[s]chließlich ist Bildung für die jungen Menschen da, damit sie die Fähigkeiten haben, ihre Zukunft zu gestalten.“¹³ Zumal Nachhaltigkeit allgemein an Schulen eine wesentliche Vernachlässigung erfährt, scheint besonders die Frage des Wachstums von dieser betroffen zu sein. Dabei stehen Jugendliche einem weiteren Wirtschaftswachstum, welches mit massiven Umweltbelastungen einhergeht, durchaus kritisch gegenüber. In der Studie *Zukunft? Jugend fragen!* aus dem Jahr 2019 sprachen sich nur 32% der Befragten positiv gegenüber einem weiteren Wirtschaftswachstum aus.¹⁴ Angesichts dieses Befundes scheint es überraschend, dass wachstumskritische Positionen in Bildungsdebatten kaum Eingang gefunden haben, auch wenn unter dem Begriff der BNE die Frage nach Bildungsprozessen und Nachhaltigkeit seit einiger Zeit aufgegriffen wird. Sofia Getzin und Mandy Singer-Brodowski vermuten hierbei, dass eine BNE, welche weniger kritisch nicht-nachhaltiges, wachstumsförderndes Handeln unterstützt, sowie sich an neo-liberalen

¹¹ Vgl. ebd., 107.

¹² Vgl. Dietmar KRESS, Greenpeace Nachhaltigkeitsbarometer 2021 – Wir sind bereit und wollen endlich eine nachhaltige Zukunft! Zusammenfassung, 2021, S. 5.

URL: <https://www.greenpeace.de/publikationen/greenpeace-nachhaltigkeitsbarometer-2021-0> [Abruf: 19.10.2023].

¹³ Ebd., 5.

¹⁴ Vgl. Maike GOSSEN – Ria MÜLLER „Zukunft? Jugend fragen! 2019“. Teilbericht, hg. von UMWELTBUNDESAMT DEUTSCHLAND, Dessau – Roßlau 2021, S. 29.

URL: <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/zukunft-jugend-fragen-2019> [Abruf: 19.10.2023].

Bildungsstandards orientiert, leichter anschlussfähig ist und sich als gesellschaftlich akzeptierbar herausstellt – im Gegensatz zu einer radikalen Kritik an Wachstumszwängen.¹⁵

Mit den beiden katholischen Religionspädagoginnen Claudia Gärtner und Katrin Bederna wird insbesondere seit dem Jahr 2020 vermehrt der BNE auch innerhalb der katholischen Religionspädagogik Aufmerksamkeit geschenkt – unter dem Stichwort der *religiösen Bildung für nachhaltige Entwicklung* (rBNE). Eine erste Grundlage für eine rBNE bieten dabei die beiden Bücher *Klima, Corona und das Christentum*¹⁶ von Claudia Gärtner sowie *Every Day for Future*¹⁷ von Katrin Bederna. Angesichts des noch jungen Forschungsfeldes lässt sich noch nicht ausreichend identifizieren, ob der Wachstumskritik ein Platz innerhalb des rBNE-Diskurses eingeräumt wird. Dass eine grundlegende Offenheit für diese jedoch angelegt ist, wird durch das Aufgreifen von wachstumskritischen Strömungen, insbesondere bei Bederna,¹⁸ deutlich. Die vorliegende Arbeit setzt dahingehend einen ersten Schritt zur Etablierung einer wachstumskritischen Ausrichtung im BNE-Diskurs innerhalb der katholischen Religionspädagogik und widmet sich somit in diesem Bereich dem eben skizzierten Desiderat.

¹⁵ Vgl. Sofia GETZIN – Mandy SINGER-BRODOWSKI, Transformatives Lernen in einer Degrowth-Gesellschaft, in: *Socience: Journal of Science-Society Interfaces* 1/1 (2016), 38.

¹⁶ Vgl. Claudia GÄRTNER, *Klima, Corona und das Christentum*, Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung in einer verwundeten Welt (Religionswissenschaft 20), Bielefeld 2020.

¹⁷ Vgl. Katrin BEDERNA, *Every Day for Future*. Theologie und religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung, Ostfildern 2020.

¹⁸ Siehe ebd., 32 f., 54, 199 f.

2.3. Individual- und Institutionenethik

Zunächst gilt es, die beiden Begriffe in Bezug auf ihre Schwerpunktsetzung zu unterscheiden. Sowohl der Individual- als auch der Institutionenethik liegt die Zielsetzung zugrunde, individuelles Verhalten zu ändern, um gesellschaftliche Missstände zu vermeiden. Die Institutionenethik setzt dabei auf Restriktionen oder veränderte institutionelle Rahmenbedingungen solcher Situationen, in denen es zu individuellen Handlungen kommt. Die Individualethik hingegen setzt bei den Intentionen der Individuen an. Handlungsänderungen kommen demnach dann zu Stande, wenn es gelingt, „den guten Willen [von Individuen] zu aktivieren“⁷⁰.“ Innerhalb der PwÖ wird der Fokus verstärkt auf die individualethische Dimension gelegt, die folgend als *Subjektorientierung* dargestellt wird. Mögliche institutionenethische Umsetzungsmaßnahmen für eine PwÖ werden schließlich im Kapitel 2.3.2. diskutiert.

2.3.1. Subjektorientierung in der PwÖ

„Allein Lebensstile können nachhaltig sein. Nur die Summe der ökologischen Wirkungen aller von einem einzelnen Subjekt ausgeübten Aktivitäten lässt Rückschlüsse auf dessen Nachhaltigkeitsperformance zu. [...] Folgt man dem [...] Budgetansatz, so stünde jedem Erdbewohner bis 2050 noch ein jährliches Emissionsquantum von 2,7 Tonnen CO₂ zur Verfügung. Wer diese Forderung ablehnt, will entweder keinen Klimaschutz oder keine globale Gerechtigkeit.“⁷¹

Mit diesem Zitat Paechs wird zugleich deutlich, dass der Fokus einer nachhaltigen Entwicklung – nach der eingangs genannten Definition von Individualethik – auf den Individuen sowie ihren Handlungsoptionen liegt, wobei nicht einzelne Handlungen, sondern der gesamte Lebensstil als Maßstab für Nachhaltigkeit herangezogen wird. Die von Paech benannte *Subjektorientierung* bildet innerhalb der PwÖ das entscheidende Messinstrument, an welchem ablesbar ist, ob Transformationsprozesse in Richtung Nachhaltigkeit gelingen können. Einzig die individuelle CO₂-Bilanz macht es möglich, einzuschätzen, ob Klimaziele erreicht werden können. Die Subjektorientierung steht damit einer Objektorientierung in dem Maße entgegen, dass nicht einzelne Objekte oder gar einzelne Handlungen die

⁶⁹ Vgl. Ingo PIES, Individualethik versus Institutionenethik? – Zur Moral (in) der Marktwirtschaft, Diskussionspapier, No. 2015-7, in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle 2015, 3.

⁷⁰ Ebd., 3.

⁷¹ PAECH, Befreiung vom Überfluss, 99.

Zielvariable darstellen, sondern der gesamte Lebensstil.⁷² Damit geht auch eine Verantwortung der Individuen einher, die darin besteht, Veränderungen umzusetzen und damit Gegenkulturen zu entwickeln, die zudem andere dazu motivieren, ähnliche Kulturen zu etablieren.⁷³

In gegenwärtigen Nachhaltigkeitsdiskursen findet sich im Unterschied dazu vermehrt das Konzept der Objektorientierung wieder. Dass diese, aufgrund der bereits aufgegriffenen Probleme der Rebound-Effekte sowie der damit einhergehenden Unmöglichkeit der Entkopplung von Wirtschaftswachstum und CO₂-Verbrauch, zum Scheitern verurteilt ist, macht Paech folgendermaßen deutlich:⁷⁴ „Nachhaltige Produkte sagen nichts aus, wenn es sich dabei um reine Addition oder um sinnbildliche Kompensationen für grassierende Nichtnachhaltigkeit handelt.“⁷⁵ Die reine Fokussierung auf die Nachhaltigkeit von Objekten führt ins Leere, wenn das Handeln ihrer Besitzer*innen nicht miteinbezogen wird. So kann ein spritsparendes Auto im Vergleich mit einem Auto, das wesentlich mehr verbraucht, nicht nachhaltiger sein, wenn Besitzer*innen verbrauchsärmerer Autos diese häufiger in Betrieb nehmen.⁷⁶ Auch der Soziologe Benjamin Görden merkt diesbezüglich kritisch an, dass sich praxisorientierte Nachhaltigkeitsansätze zumeist an einzelnen Praktiken orientieren und dabei die gesamte Lebensführung wenig Beachtung findet. Er spricht sich dafür aus, die Subjekte selbst als Träger*innen nachhaltiger Lebensstile in den Blick zu nehmen, da sie jene Kompetenzen und Ressourcen mitbringen, welche nachhaltiges Handeln erst ermöglichen.⁷⁷

Nach Paech könne allein die Summe aller Aktivitäten eines Individuums den Maßstab für einen nachhaltigen Lebensstil bilden. Voraussetzung hierfür ist das Bewusstsein über die eigene Ökobilanz. Auch wenn eine exakte Bilanzierung derzeit nicht möglich zu sein scheint, da Unternehmen weitgehend nicht dazu verpflichtet sind, Auskunft über die

⁷² Auch Papst Franziskus spricht in *Laudate Deum* die Frage des Lebensstils sowie seiner Verantwortlichkeit an: „wir [können] bekräftigen, dass eine umfassende Veränderung des unverantwortlichen Lebensstils, der mit dem westlichen Modell verbunden ist, eine bedeutende langfristige Wirkung hätte“ (LD 72).

⁷³ Vgl. Niko PAECH, Transformation aus Sicht der Postwachstumsökonomie, in: Marius FÖRSTER u. a. (Hgg.), UN/CERTAIN FUTURES. Rollen des Designs in gesellschaftlichen Transformationsprozessen (Design 38), Bielefeld 2018, 122, 129, 140.

⁷⁴ Vgl. PAECH, Befreiung vom Überfluss, 97.

⁷⁵ Ebd., 97.

⁷⁶ Vgl. ebd., 97.

⁷⁷ Vgl. Benjamin GÖRGEN, Nachhaltige Lebensführung. Zentrale Faktoren und Realisierungsbedingungen für eine sozial-ökologische Transformation alltäglicher Praktiken, in: SONA – Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit (Hg.), Soziologie der Nachhaltigkeit (Soziologie der Nachhaltigkeit 1), Bielefeld 2021, 298, 304.

Ökobilanz ihrer Produkte zu geben, steht zumindest eine grobe Bilanzierung jedem offen, etwa durch Online-CO₂-Rechner.⁷⁸

In Bezug auf eine Subjektorientierung innerhalb von Nachhaltigkeitsfragen ist indes die Frage zu stellen, ob Klimaziele überhaupt erreichbar wären, ohne das individuelle Verhalten der Menschen in den Blick zu nehmen. Das Climate Change Committee (CCC) berechnete hierfür den Beitrag zur Erreichung der Klimaneutralität von Verhaltensänderungen und technischen Änderungen, die keine Verhaltensveränderungen von Individuen hervorrufen. Dabei zeigte sich, dass im Zeitraum 2009–2019 der Großteil der Einsparungen von Emissionen auf den Einsatz von Technik zurückgingen (87%). Lediglich 13% der eingesparten Emissionen konnten auf individuelle Verhaltensänderungen zurückgeführt werden. Berechnungen für den Zeitraum 2020–2035 zeigen allerdings einen deutlichen Rückgang des möglichen Einsparungspotentials durch Maßnahmen, die die Verhaltensebene nicht berühren, auf 41%. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass sich der Anteil individueller Verhaltensänderungen auf eine bis 2035 angestrebte Klimaneutralität auf 59% beläuft.⁷⁹ Durch diese Ergebnisse wird deutlich, dass Nachhaltigkeitsbemühungen die Ebene individueller Verhaltensänderungen nicht ausblenden können.

2.3.2. Der Beitrag von Institutionen und politischen Akteur*innen

Auch wenn sich innerhalb der PWÖ eine starke Orientierung an der Individualethik festmachen lässt, die ebenso von vielen Kritiker*innen (siehe Kapitel 2.6.) als Fehlorientierung bezeichnet wird, da die Institutionenethik innerhalb der PWÖ ausgeblendet würde, bleiben die Beiträge von Institutionen in der PWÖ nicht unbeachtet – sie stellen lediglich nicht die alleinige Lösung für die gegenwärtigen Nachhaltigkeitsprobleme dar. Eine rein politische Umsetzung einer PWÖ ist deshalb zum Scheitern verurteilt, da sie innerhalb eines demokratischen Systems einer gesellschaftlichen Bereitschaft bedarf. Die Folgen für notwendiges Handeln rein auf die politische Ebene zu verlagern oder auf technischen Fortschritt zu setzen wäre ohne einen vorausgehenden gesellschaftlichen Wandel erfolglos.⁸⁰ Parallel zu einer subjektorientierten Umsetzung postwachstumsökonomischer Elemente kommt jedoch

⁷⁸ Vgl. PAECH, Befreiung vom Überfluss, 97–101.

⁷⁹ Vgl. MEYER, Brett – LORD, Tim, Planes, Homes and Automobiles: The Role of Behaviour Change in Delivering Net Zero, hg. von TONY BLAIR INSTITUTE FOR GLOBAL CHANGE, London 2021, S. 6. URL: <https://www.institute.global/insights/climate-and-energy/planes-homes-and-automobiles-role-behaviour-change-delivering-net-zero> [Abruf: 07.11.2023].

⁸⁰ Vgl. PAECH, Befreiung vom Überfluss, 140 f.

genauso Institutionen sowie der Politik eine entscheidende Aufgabe zu. So sind etwa Unternehmen in der Pflicht, zu einer PWÖ beizutragen, etwa durch eine Etablierung kürzerer Wertschöpfungsketten, das Anbieten reduzierter Arbeitszeiten, verstärkte Ausrichtung auf Direkt- und Regionalvermarktung, Produktion von Konsumgütern, die sich durch Reparabilität sowie Langlebigkeit auszeichnen, um nur einige unternehmensbezogene Handlungen zu nennen. Auch auf politischer Ebene müssen postwachstumsökonomisch orientierte Transformationsprozesse unterstützt werden. Dazu zählen beispielsweise Reformen innerhalb des Finanzmarktes, die einer unkontrollierbaren Wachstumsdynamik entgegenstehen, etwa durch eine Finanztransaktionssteuer. Rückbauprogramme sowie Renaturalisierungen können ebenfalls Teil politischer Umsetzungen sein. Das betrifft insbesondere Teile der Industrieanlagen (vor allem fossile Kraftwerke), Autobahnen, Parkplätze sowie Flughäfen. Des Weiteren wäre zudem ein Moratorium für Bodenversiegelungen anzudenken, um ruinöse Flächen- sowie Landschaftsverbräuche zu stoppen.⁸¹

Auch wenn sich einige Maßnahmen bezüglich einer postwachstumsökonomischen Entwicklung auf politischer Ebene umsetzen ließen, kann sich eine Umsetzung derselben aufgrund fehlender politischer Mehrheiten als schwierig erweisen. Dass sich postwachstumsökonomische Praktiken allerdings ebenso außerhalb politischer Spielfelder als hilfreich erweisen, wird vor allem dadurch deutlich, dass sie sich als postapokalyptisches Übungsprogramm verstehen lassen, auf welches dann zurückgegriffen werden kann, wenn andere Handlungsoptionen scheitern – so etwa durch einen Kollaps des globalisierten Fremdversorgungssystems oder Ressourcenknappheit aufgrund von Folgen durch den Klimawandel.⁸²

⁸¹ Vgl. ebd., 131 f., 134–137.

⁸² Vgl. Niko PAECH, Postwachstumsökonomie als Balance zwischen Selbstversorgung und industrieller Fremdversorgung, in: Traugott JÄHNICHEN u. a. (Hgg.), Nachhaltigkeit (Jahrbuch Sozialer Protestantismus 9), Gütersloh 2016, 92 f.

2.4. Die PwÖ unter der Perspektive von *Freiheit, Autonomie* und *Wohlstand*

Im Folgenden erfolgt eine Analyse der bereits in Kapitel 2.1.–2.3. geschilderten postwachstumsökonomischen Inhalte unter der Perspektive von *Freiheit, Autonomie* sowie *Wohlstand*. Dabei wird angestrebt, alternative Möglichkeiten zu Verständnissen der eben genannten Begriffe, die mit der PwÖ einhergehen, zu erläutern.

2.4.1. Zeit versus Konsum

Eine hohe Konsumaktivität geht mit einer hohen Zeitverknappung einher. Paech definiert die Zeit, die für konsumtive Aktivitäten übrig bleibt, als jene, die nicht mit Einkommenserwerb, Produktion oder Nutzung marktfreier Güter oder Aktivitäten, die der Intimsphäre (Schlafen, Essen, ...) zugeordnet sind, gefüllt wird. Die eben genannte Konsumzeit unterteilt Paech schließlich noch in *fixe Konsumzeit* und *variablen Zeiteanteil*. Erstere ist jene Zeit, die mit einem Kauf einhergeht: Informationsbeschaffung zum jeweiligen Produkt, Kaufentscheidung und -abwicklung, Installation, Einarbeitung, ... Der *variable Zeiteanteil* beschreibt schließlich die Zeit, die für Verwendung und Gebrauch genutzt wird. Daraus ergibt sich eine Reihe an Vorbedingungen, die mit dem eigentlichen Nutzen eines gekauften Produktes einhergehen – der Konsumwirkung geht ein Zeiteinput voraus, der noch nicht automatisch zu einem Konsumnutzen führt.⁸³ Diese zeitökonomischen Grenzen können dem „expansive[n] Charakter moderner Freiheitsauslegungen“⁸⁴ nicht gerecht werden. Auch wenn die Möglichkeiten an Handlungsoptionen sich expansiv vermehren, bleibt das Potential menschlicher Aufmerksamkeiten gleich – Konsum, der immer mit einem bestimmten Zeiteinput verbunden ist, wird zum Überkonsum. Die ursprüngliche durch den Konsum angestrebte Wirkung kann dadurch einen gegenteiligen Effekt erreichen.⁸⁵ Die folgende Abbildung verdeutlicht die Ambivalenzen von Zeit und Konsum:

⁸³ Vgl. PAECH, Postwachstumsökonomie. Lebensqualität durch Selbstbegrenzung, 197.

⁸⁴ NIKO PAECH, Suffizienz als Kernelement der Postwachstumsökonomie. In soziales statt monetäres Kapital investieren, um den Wachstumszwang einzudämmen, in: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus 110/5 (2016), 4.

⁸⁵ Vgl. ebd., 5 f.

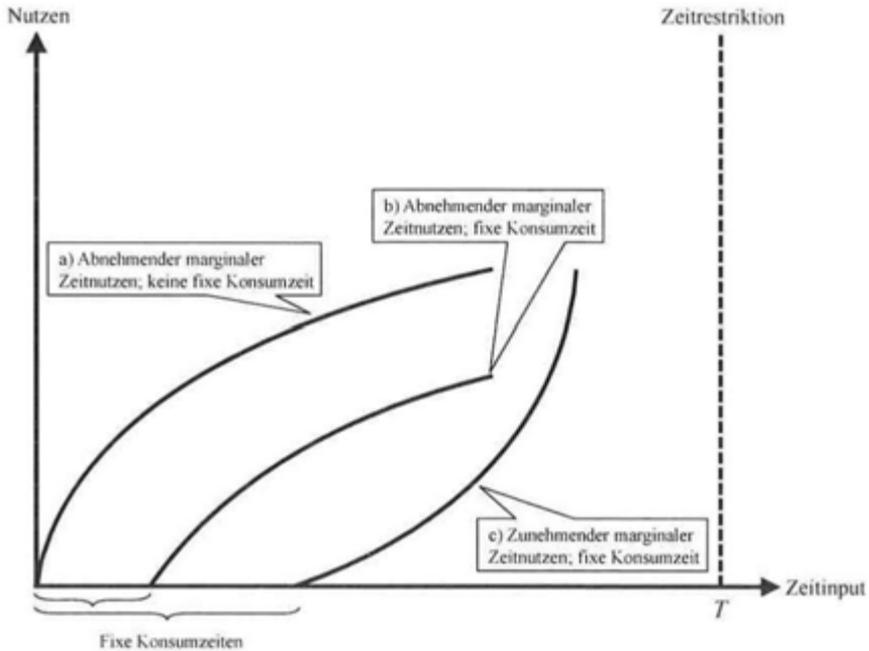


Abbildung 1: Konstellationen des Konsumzeitnutzen⁸⁶

Diese Form der Zeitverknappung und Beschleunigung in Bezug auf die hohe Konsumaktivität ist einer Gesellschaft, die auf Wachstum sowie eine hohe Innovationsdichte setzt, inhärent. Nach Hartmut Rosa ist gerade diese Beschleunigung (Mengensteigerung pro Zeiteinheit) Teil aller Gesellschaften, die sich als *moderne* bezeichnen lassen.⁸⁷ Die zeitökonomischen Grenzen zeigen jedoch, dass sich der immer steigende Konsum nicht mehr in dem Maße verarbeiten lässt, um auch einen Nutzen aus diesem zu ziehen.⁸⁸ „Deshalb ist modernes Leben so komfortabel – und doch zugleich so schwer.“⁸⁹ Auch wenn der Konsumwohlstand stetig zunimmt, bleibt ein Nutzen dieses Wohlstandes nicht bloß aus, sondern kann sich aufgrund des beschränkten Aufmerksamkeitspotentials in eine gegenteilige Richtung verkehren. Die hohe Konsumgeschwindigkeit bleibt nicht ohne psychosoziale Folgen, in

⁸⁶ Niko PAECH, Adiós Konsumwohlstand: Vom Desaster der Nachhaltigkeitskommunikation und den Möglichkeiten der Suffizienz, in: Ludger HEIDBRINK u. a. (Hgg.), Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt a. M. 2011, 297.

⁸⁷ Vgl. Hartmut ROSA, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016, 673.

⁸⁸ Vgl. DUTZ – PAECH, Wege aus der Bequemokratie, 53.

⁸⁹ Ebd., 53.

prosperierenden Wohlstandsgesellschaften erkennbar an steigenden Burn-Out- oder Depressionsraten.⁹⁰

Des Weiteren sorgt die *künstliche Knappheit* der Zeit durch lange Arbeitszeiten dafür, dass Menschen dazu genötigt sind, andere für jene Aufgaben zu bezahlen, für die schließlich keine Zeit mehr bleibt, etwa für die Zubereitung von Essen oder Kinderbetreuung.⁹¹ Hierbei kann weitergehend angefragt werden, in welchem Verhältnis diese Knappheit zu Fremdversorgungssystemen steht.

Unter dieser Zeit- sowie Konsumperspektive kann letztlich der Begriff von Freiheit kritisch hinterfragt werden. Innovationen sowie Wachstum sind eng mit dem Verständnis von Freiheit verbunden.⁹² Unter der zeitökonomischen Perspektive scheint dieses Verständnis jedoch aufgrund der Zeitknappheit kaum realisierbar. Welche Alternativen diesem Verständnis, abseits von Wachstum, entgegenstehen, wird im folgenden Kapitel erläutert.

2.4.2. Freiheit und Autonomie in der Pwö

„Moderne Subsistenz bedeutet Autonomie. Menschen machen sich durch subkulturelle Taktiken unabhängig(er) von Geld- und Industrierversorgung.“⁹³

Durch das Aufgreifen des Begriffs *Autonomie* im Zusammenhang mit dem Prinzip der Subsistenz wird zugleich die Frage aufgeworfen, welche Abhängigkeiten im derzeitigen Wachstumssystem vorliegen.

Haushalte, die die Möglichkeit zur Selbstversorgung verlieren, sind auf das System der Fremdversorgung angewiesen. Das setzt wiederum das System einer leistungsfähigen industriellen Arbeitsteilung voraus. Einzelne müssen sich daher diesem System anpassen, indem sie sowohl ihre Fähigkeiten als auch ihre Zeit der arbeitsteiligen Produktion zur Verfügung stellen. Die eigene Versorgung ist jedoch entkoppelt von dem, was konsumierende Individuen durch ihre Erwerbsarbeit leisten. Die Erwerbsarbeit dient rein der Finanzierung der externen Güterzufuhr. Durch das Aufgeben der Eigenversorgung begeben sich fremdversorgte Individuen in mehrfache Abhängigkeiten – etwa durch Geldquellen, die durch

⁹⁰ Vgl. ebd., 53 f.

⁹¹ Vgl. Jackson HICKEL, *Weniger ist mehr*. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind, München 2022, 262.

⁹² Vgl. Hartmut ROSA, Available, accessible, attainable. The mindset of growth and the resonance conception of good life, in: Hartmut ROSA – Christoph HENNING (Hgg.), *The Good Life Beyond Growth*. New Perspectives, Abingdon (Oxon) – New York 2018, 42.

⁹³ PAECH, Postwachstumsökonomie. Lebensqualität durch Selbstbegrenzung, 199.

Erwerbsarbeit (im Industrie- und Dienstleistungssektor) oder Unternehmensgewinne gespeist werden. Paech spricht in diesem Zusammenhang auch vom *homo consumens*, der „zum Aussterben verdammt [wäre], wenn alle Supermärkte der Welt vier Wochen lang geschlossen wären.“⁹⁴ Diese Form der absoluten Fremdversorgung geht mit einem Verlust von Fähigkeiten einher, die zum „Erhalt menschlicher Daseinsgrundfunktionen“⁹⁵ beitragen. Auch die sozialen Aktivitäten sind in einem solchen System an ökonomische Voraussetzungen geknüpft. Individuelle Freiheit sowie Teilhabe an der Gesellschaft sind davon abhängig, sich genauso viel leisten zu können wie andere.⁹⁶

Neben der Rückkehr der Autonomie in einer PWÖ ist zugleich die Frage zu stellen, ob sie mit dem gegenwärtig vorherrschenden Freiheitsbegriff kompatibel ist oder man von einer Änderung des Freiheitsbegriffes sprechen müsste.

„Die Fixierung vor allem auf Wirtschafts- und Konsumentenfreiheit, Wirtschaftswachstum, Wohlstands- und technikbezogenen Fortschritt und Arbeitsplätze (und damit auf eine bestimmte Wertschätzung von Arbeit) sowie auf das Wohlergehen des *eigenen* Volkes und der *eigenen* Industrie unter Ausblendung der u. U. fatalen Folgen für andere spielt dabei eine wichtige Rolle – ebenso wie eine Anthropozentrik, die vergisst, dass es menschliche Freiheit ohne bestimmte physische Voraussetzungen nicht geben könnte.“⁹⁷

Gegenwärtig findet der Freiheitsbegriff dann Anwendung, wenn die unbedingte Notwendigkeit neuer Innovationen begründet wird – diese sollen der Steigerung von sozialer Partizipation sowie der individuellen Freiheit dienen.⁹⁸ Jörg Hübner spricht in diesem Zusammenhang auch von „einem fehlgeleiteten Freiheitsbegriff, [der] eng mit der Haltung der Verschwendung verbunden“⁹⁹ ist.

Der Ökonom André Reichel sieht in Bezug auf die Freiheit jedoch die folgende Frage vorliegen: Wie kann ein Land, das von Freiheitswerten und zugleich ökonomischem Wohlstand definiert ist, seine ökologischen Schulden begleichen, damit ein menschenwürdiges Leben für alle ermöglicht wird?¹⁰⁰ Mit Reichels Aufmerksamkeit für ein menschenwürdiges Leben *aller* muss ebenso die Frage aufgeworfen werden, welche Konsequenzen sich für die Freiheit

⁹⁴ PAECH, Befreiung vom Überfluss, 64 f.

⁹⁵ Ebd., 65.

⁹⁶ Vgl. ebd., 63–65.

⁹⁷ Felix EKARDT, Nachhaltigkeitsethik und Nachhaltigkeitsverfassung: Neues Freiheitsverständnis, Menschenrechte, intertemporale und globale Gerechtigkeit, in: DERS., Theorie der Nachhaltigkeit. Ethische, rechtliche, politische und transformative Zugänge – am Beispiel von Klimawandel, Ressourcenknappheit und Welthandel, Baden-Baden 2016, 239.

⁹⁸ Vgl. DUTZ – PAECH, Wege aus der Bequemokratie, 50.

⁹⁹ Jörg HÜBNER, Ethik der Freiheit. Grundlegung und Handlungsfelder einer globalen Ethik in christlicher Perspektive, Stuttgart 2012, 244.

¹⁰⁰ Vgl. André REICHEL, Jenseits des Wachstumszwangs: Postwachstumsökonomie als Wirtschaft der Freiheit, in: GLOBART (Hg.), (UN)ORDNUNG. Was die Welt zusammenhält, Berlin 2019, 63.

derjenigen ergeben, die nicht Nutznießer*innen des wirtschaftlichen Wachstums in westlichen Gesellschaften sind. Aus Sicht der PWÖ ließe sich schließlich konstatieren, dass Freiheit in Bezug auf das Subjekt nur im Rahmen der Grenzen verwirklicht werden kann, die darauf Rücksicht nehmen, dass jedem Menschen ein bestimmtes ökologisches Budget zur Verfügung steht, bei dessen Überschreiten die Möglichkeiten anderer eingeschränkt würden. Dass sich Individuen innerhalb dieses Rahmens frei bewegen können, wird in der PWÖ nicht ausgeschlossen. Vielmehr stellt das Budget eine regulative Idee dar, die es durchaus ermöglicht, etwa durch Unterschreitungen desselben, es in späteren Zeiten aufzubauchen oder gar auf andere Personen zu übertragen.¹⁰¹

In der PWÖ sieht Reichel die Chance, eine „Ökonomie der Freiheit der Vielen“¹⁰² zu entwickeln – gerade durch die Ausrichtung der PWÖ auf soziales und ökonomisches Wohlergehen im Bewusstsein über die Begrenztheit der Welt.¹⁰³

„Wohlstand erzeugt immense Abhängigkeiten. Er kann zu lebensbedrohlichem Ballast werden, der an ein überladenes Schiff erinnert, das in stürmischer See manövrierunfähig wird und zu sinken droht. Sich dieser Last maßvoll zu entledigen entspricht einem zukunftsfähigen Freiheitsverständnis.“¹⁰⁴

Hübner konstatiert zudem, dass freiheitliche Gesellschaften Bürger*innen die Möglichkeit einräumen müssen, auf ökonomisch-technische Entwicklungen verzichten zu können. Eine freiheitliche Gesellschaftsordnung lässt sich daher dadurch charakterisieren, dass ihre Bürger*innen Lebensstile führen können, die weitestgehend ohne Konsum auskommen, ohne durch diese aus dem „Folgezusammenhang gesellschaftlicher Verantwortungsbezüge“¹⁰⁵ aussteigen zu müssen. Dass sich postwachstumsökonomische Prinzipien noch nicht weitgehend realisieren lassen, liegt nach Hübner unter anderem daran, dass in Diskussionen um den Freiheitsbegriff selten ein Zusammenhang zwischen kollektiver Selbstbeschränkung und einer Freiheitsbotschaft hergestellt wird.¹⁰⁶

¹⁰¹ Vgl. PAECH, Suffizienz als Antithese, 177.

¹⁰² REICHEL, Jenseits des Wachstumszwangs, 66.

¹⁰³ Vgl. ebd., 66.

¹⁰⁴ Niko PAECH, Postwachstumsökonomie: Von der aussichtslosen Institutionen- zur Individualethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 22/2 (2021), 188.

¹⁰⁵ HÜBNER, Ethik der Freiheit, 319.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 319 f.

2.4.3. Steigerung des Wohlbefindens durch weniger Wachstum?

Mit Rückblick auf die in Kapitel 2.4.1. skizzierten zeitökonomischen Grenzen des Konsums kann auch kritisch hinterfragt werden, inwiefern wachstumsbremsende Konzepte, wie die PwÖ, in Zusammenhang mit Wohlbefinden und Wohlstand zu sehen sind. Die immer steigende Konsumdynamik kann unter der Perspektive der Glücksforschung dahingehend kritisch betrachtet werden – wenn die Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens nur bis zu einem bestimmten Niveau mit einem Zuwachs an subjektiv empfundenen Wohlbefinden einhergeht, worin liegt der zunehmende Konsum dann begründet?¹⁰⁷ Das In-Relation-Setzen des BIP eignet sich nicht dafür, das Wohlbefinden der Menschen eines Landes zu erfassen. Viel eher kann die Stabilität des Wohlfahrtssystems als Indikator für das Wohlbefinden herangezogen werden. So tragen allgemeine Gesundheitsversorgungen oder Arbeitslosenversicherungen nicht nur zu einer gerechteren Gesellschaft bei, sondern erhöhen zudem das subjektive Glücksempfinden. Beispielhaft für diese Feststellung ist, dass Wohlbefindenswerte in den USA trotz fünfmal so hohem BIP im Vergleich mit Costa Rica gleich hoch ausfallen.¹⁰⁸ Konträr hierzu kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht „der Imperativ, ökologisch nicht über die eigenen Verhältnisse zu leben“¹⁰⁹ Unglück verursachen kann. Paech hält hierbei entgegen, dass gerade in einer Reduktion des Konsums die Chance liege, diesen mit genügend Zeit sowie Aufmerksamkeit besser ausschöpfen zu können. Ebenso kann eine Lösung von dem Drang nach weiteren Steigerungen in Bezug auf den Güterbesitz erfolgen. Paech spricht daher nicht von Verzicht, sondern von einer Befreiung¹¹⁰ „von jener Last, die viel Zeit kostet, aber nur minimalen Nutzen stiftet.“¹¹¹

Bereits Erich Fromm stellt mit seinen Überlegungen zum Haben eine Zweiteilung desselben vor. Er unterscheidet dabei das *funktionale Haben* vom *charakterbedingten Haben*. Unter das *funktionale Haben* fallen jene Güter, die die Überlebensgrundlagen des Menschen sichern (Nahrung, Wohnung, ...) und damit in der menschlichen Existenz selbst verwurzelt sind. Demgegenüber lässt sich das *charakterbedingte Haben* dort verorten, wo der reine

¹⁰⁷ Vgl. PAECH, Postwachstumsökonomie als Balance zwischen Selbstversorgung und Fremdversorgung, 81.

¹⁰⁸ Vgl. HICKEL, Weniger ist mehr, 208 f.

¹⁰⁹ Niko PAECH, Von der trügerischen Weltrettungssymbolik zur Postwachstumsökonomie, in: Oliver EMDE u. a. (Hgg.), Mit Bildung die Welt verändern? Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung (Ökologie und Erziehungswissenschaft der Kommission Bildung für nachhaltige Entwicklung der DGfE), Opladen u. a. 2017, 142.

¹¹⁰ Vgl. ebd., 142 f.

¹¹¹ Ebd., 143.

Überlebenswille nicht mehr durch einen rational gelenkten Impuls greift.¹¹² Mit Paech gesprochen kann die Befreiung von ebendiesem Haben dann als Selbstschutz bezeichnet werden: „Selbstbegrenzung wird dann eher zu einem Akt des Selbstschutzes vor Erschöpfung und Reizüberflutung, mithin sogar zu zeitökonomischer Rationalität.“¹¹³

Neben eben skizzierten möglichen Erleichterungen, die auf einer individuellen Ebene anzusiedeln sind, sei ebenfalls auf gesamtgesellschaftliche Folgen von Wachstum, abseits ökologischer Schäden, verwiesen. Der Genuine Progress Indicator (GPI) stellt einen alternativen Indikator zur Messung von Fortschritt dar. Miteinberechnet werden zwar wie beim BIP individuelle Konsumausgaben, die jedoch eine Bereinigung um Einkommensungleichheiten und soziale sowie ökologische Kosten wirtschaftlicher Aktivitäten erfahren. Verfolgt man das Wachstum des GPI wird deutlich, dass dieser parallel zum BIP bis in die 1970er Jahre anstieg, dann jedoch zunehmend abnahm. Dass weiteres Wachstum zu steigendem Wohlstand führe, kann vor diesem Hintergrund daher angezweifelt werden. Vielmehr führt weiteres Wachstum in einkommensstarken Staaten zu mehr Ungleichheit sowie politischer Instabilität. Auch gesundheitliche Auswirkungen können im Zusammenhang mit Wachstum ausgemacht werden: erhöhter Stress, steigende Depressionsraten (aufgrund von Überarbeitung oder Schlafmangel) sowie zunehmende Inzidenzen bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Typ-2-Diabetes.¹¹⁴

Mit diesen Überlegungen wird zugleich deutlich, dass sich die Orientierung an postwachstumsökonomischen Zielen nicht nur mit Blick auf das Abwenden ökologischer Schäden, sondern ebenfalls auf der Ebene von *Freiheit*, *Wohlstand* sowie *Autonomie* (und *Gesundheit*) als lohnend erweisen kann.

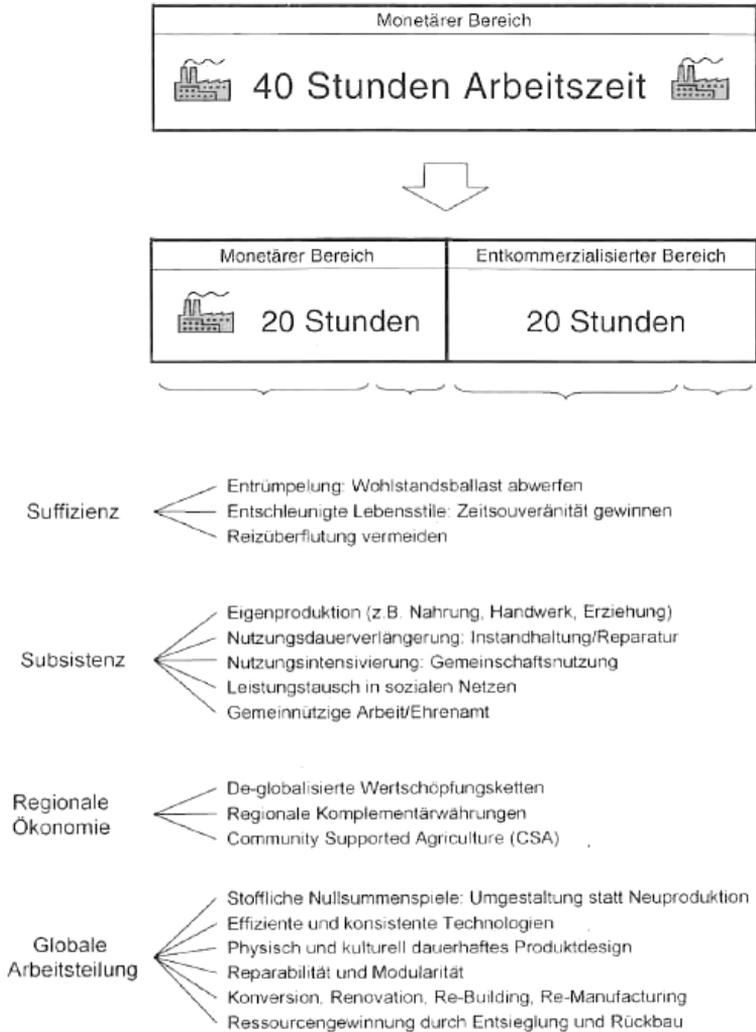
¹¹² Vgl. Erich FROMM, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, München 1955, 108.

¹¹³ PAECH, *Postwachstumsökonomie als Balance zwischen Selbstversorgung und Fremdversorgung*, 80.

¹¹⁴ Vgl. HICKEL, *Weniger ist mehr*, 205.

2.5. Überblick Säulen der PWÖ

Die folgende Abbildung veranschaulicht überblicksmäßig die wesentlichen Säulen der PWÖ:



Politische Flankierung durch institutionelle Innovationen

Abbildung 2: Die Postwachstumsökonomie im Überblick¹¹⁵

¹¹⁵ PAECH, Befreiung vom Überfluss, 151.



HSN 104

Das Konzept von Suffizienz, von ausreichend und genug gegenüber materialistisch geprägtem Wachstum, gehört zur Basis vieler religiöser Strömungen. Religiöse Bildungskonzepte, die sich mit Themen wie Suffizienz und Freiheit auseinandersetzen, weisen teils bemerkenswerte Parallelen zu wachstumskritischen Ansätzen auf. Welche Lehren können daraus für Bildungsansätze zur Nachhaltigkeit gezogen werden, wo gibt es weiterhin Widersprüche? In diesem Buch wird analysiert, wie die Logik des Wachstums den Bildungssektor durchdringt und welche Möglichkeiten religiöse Bildungskonzepte bieten, um diese Denkmuster zu überwinden. Dabei geht es auch darum, in welcher Position sich die Religion befindet, welche ihrer Funktionen sie womöglich ausbauen und verstärken kann: Wo etwa fokussieren Modelle zu Suffizienz, Subsistenz und Postwachstum auf praktische, beispielsweise handwerkliche Lösungen und Fertigkeiten, wo kann und sollte religiöse Bildung unterstützen, um Hintergründe und weitere Aspekte wie existenzielle Fragen oder den Freiheitsbegriff aufzugreifen?

Diese Untersuchung rückt die Degrowth-Theorie in den Fokus von religiöser Bildung für nachhaltige Entwicklung (rBNE). Sie lotet aus, an welcher Stelle im Bildungsbereich ein Anknüpfen sinnvoll und inwiefern dafür Kapazität vorhanden wäre. Damit füllt sie zugleich eine Leerstelle der bisherigen Forschung wie auch der religiösen Bildungspraxis.

Johanna Kalian (geb. 1999) ist Theologin und Germanistin, sie arbeitet und forscht als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Praktische Theologie an der Universität Wien.

